Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 1

Artikel: Drei Wege

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bolimerk 33 79

Drei Wege.

Von Beinrich Anacker.

Viele leben am eigenen Leben vorbei, Kennen nicht Jubelstürme noch Sehnsuchtsschrei.

Ziehn ihre ebene Straße, lau und matt, Steigen ins Grab wie ein unbeschriebenes Blatt.

Viele werfen ihr Leben in den Kot, Tag und Nacht von zehrendem Brand durchloht. Ihre Augen glimmen in rober Gier; Ihre Gößen, sie heißen Gold und Tier.

Wenigen nur ist Seelenregung zart Mit des Blutes brausendem Klang gepaart.

Wenigen nur erwacht dazu der Geist, Der mit Adlerschwingen die Welt umkreist.

Dennoch, traute Brüder und Schwestern mein: Laßt uns Sucher des Dritten Weges sein!

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 1

. .

Erfter Teil.

Eigentlich durfte man behaupten, daß es der Fran Ottilie Lenz dadurch nicht schlecht ergangen war, daß ihr Mann im März 1874 das Weite gesucht hatte. Denn erstens: Was war das für ein Mann gewesen? Zweitens: Sorgt nicht von dem Augenblick an die Familie für sie? Und drittens: Deffnete ihr nicht Frau Adeline Petitpierre, eine der letzten aus dem Geschlecht der Schwendt, Haus und Arme?

Und ein Haus war das, das sich sehen lassen durfte. Wie eine Festung aus der Barockzeit stand es da, schnee-weiß, mit rundem Turm und vorspringendem breiten Gessims, mit den Schnörkeln über Fenster und Türen, die zwar schmal, aber von schwerem Eichenholz waren und von steisnernen Engeln bewacht wurden. Das weiße Haus nannte man es in der Gegend.

Bom Garten aus konnte man tief in die Straße hinunter sehen. Er lag elf Elsen hoch darüber, vornehm und abseits. Eine hohe Mauer stützte ihn. Stark riechende Zitronellenbäumchen, Feigenbäume und rote Grana'en schützten die Terrasse vor Staub und unerwünschter nachbarlicher Teilnahme. Gegenüber, nur durch die Straße und einen schmasen Grasstreifen getrennt, lag der Neuenburgersee.

Frau Abeline Petitpierre sbewohnte früher nur im Sommer das weiße Haus in Bellerive, im Winter blieb sie in der bernischen Hauptstadt. Dort gehörte ihr eines der alten Patrizierhäuser, und sie hatte den ersten und zweiten Stock sür sich behalten, den dritten einer Berwandten, der kleinen Tante Marie, abgetreten. Neuerdings blieb Frau Petitpierre auch im Winter in Bellerive.

Die gute Ottilie Lenz, die durch ihre Großmutter ein Anhängsel der Familie Schwendt war, durfte mit ihrem Töchterchen Rahel alle die Herrlichfeiten des Hauses, des Gartens und der Weinberge genießen, die das sommerliche Besitztum einschlossen. Im Juni dustete es von blühenden Reben weit hinaus, und im Herbst schillerten die roten und weißen Trauben durch das zackige Laub.

Frau Ottilie saß gern in der Sonne. Als sie jung war, tat sie es um des Geflimmers willen ihrer goldblonden Haare, jett liebte sie die Sonne, weil es sie ihr Leben lang ein wenig von innen heraus gefroren hatte.

Ia, in diesem Paradies lebte sie, sorgte für ihr Kind, und fürchtete, verehrte und liebte zugleich die zartgliedrige, höchst vornehme und sehr bestimmte Abeline Petitpierre, ihre Verwandte.

Ottilie Lenz war, als sie noch Schwendt hieß, ein hübsches Mädchen gewesen. Trohdem war es ihr lange nicht gelungen, sich zu verheiraten. Aber einmal — es war ein Serbsttag und von den Bergen her glänzte es silbern — verliebte sie sich dennoch. Und zwar genau in den Menschen, in den sie sich zuleht, aber auch zu allerset hätte versieben sollen, nämlich in den schönen Brecht Lenz, von dem sich die